

SHANNON HALE



Princess Academy

GEFÄHRLICHE FREUNDE

Ravensburger

❧ KAPITEL 4 ❧

*Himmelsblau, Wintergrau
Bienenbein, Jadestein
Rosenhain, wilder Wein
Ahornstamm, Frühlingslamm
Feuerglut, Eisenhut
Frühlingslaub, Rabenhaupt*

Die Fenster der Kutsche waren geschlossen und die Vorhänge zugezogen. Miri fühlte sich so eingezwängt wie unter der Plane auf Enriks Wagen. Aber hier saß sie auf Samtsitzen neben ihrer besten Freundin.

»Ich glaube wirklich nicht, dass ich in Gefahr bin«, sagte Britta. »Dieser arme Mann gestern war verrückt. Außerdem ist er ...« Sie verstummte. »Trotzdem hat mich Steffan nur mit dir fahren lassen, weil ich ihm versprochen habe, dass ich die Vorhänge geschlossen halte. Ich hoffe, dir wird nicht übel deswegen.«

Miri legte die Hände auf ihren Bauch und zog eine übertriebene Grimasse. »Das Brot mit Ei heute Morgen war einfach köstlich. Ich ... *gulp* ... ich glaube, ich muss es mir noch einmal näher anschauen ...«

»Passt bloß auf, dass Ihr nicht mein Kleid beschmutzt, Mylady«, sagte Britta mit einer Fistelstimme und setzte sich kerzengerade hin. »Es ist der letzte Schrei aus Morland.«

»Wollt Ihr damit sagen«, gab Miri ebenfalls gekünstelt zurück, »dass es in Asland nicht üblich ist, sein Gewand mit seinem Frühstück zu verzieren?«

»Ihr müsst uns für die reinsten Hinterwäldler halten, meine Liebe!«

»Schockierend, in der Tat!« Miri lächelte, aber ihre ernsten Gedanken ließen sich einfach nicht vertreiben. »Der Soldat gestern ... Er wusste, dass er umkommen konnte, und doch hat er sich der Kugel in den Weg geworfen.«

»Um den König zu retten.« Britta schloss kurz die Augen. »Das muss jeder Soldat schwören, wenn er sich um eine Stelle in der königlichen Leibwache bewirbt.«

Miri nickte, aber ihr war flau im Magen, und zwar nicht nur vom Rumpeln und Holpern der Kutsche. Sie wollte Britta nach der aufkeimenden Revolution fragen, aber Katars Warnung verschloss ihr den Mund.

»Keine Sorge. Ich bin mir sicher, dass der König und seine Beamten sich um alle Probleme kümmern«, sagte Britta. »Hauptsache ist, dass du hier bist! Es tut mir leid, dass ich dich gleich heute wieder aus dem Palast jagen muss, aber wir haben noch ein ganzes Jahr für uns, und ich dachte mir, dass du den ersten Tag an der Universität nicht verpassen möchtest.«

Miri schob den Vorhang einen schmalen Spalt zur Seite und lugte an ihrem Spiegelbild im Glas vorbei, um zu sehen, was dahinter auf sie wartete.

Die Kutsche fuhr auf eine Brücke. Der Fluss teilte sich an einer kleinen Felseninsel, auf der sich ein Gebäude aus rotem Backstein erhob, dessen Türme mit kleinen Grünspandächern besetzt waren. Der Anblick des angelaufenen Kupfers war Miri mittlerweile vertraut.

»Queen's Castle«, sagte sie leise.

Der Name allein hob schon ihre Stimmung. Alles Wissen der Welt, so dachte sie, war dort versammelt. Wenn sie es nur lernen konnte, dann würde sie es ihren Leuten zu Hause beibringen, und Mount Eskel würde dem Flachland gleichgestellt sein.

Miri wollte die Tür öffnen, noch bevor die Kutsche richtig zum Stehen gekommen war.

»Warte!«, sagte Britta, »es ist unhöflich, gleich an deinem ersten Tag unter die Räder zu kommen! Außerdem wird von dir erwartet, dass du das hier über deinem Kleid trägst. Die Robe eines Studenten, vielmehr einer Studentin.«

»Was ist eine Studentin?«

»Du bist eine Studentin! Das ist jemand, der alles wissen will, dessen Aufgabe es ist, zu lernen.«

Miri schob ihre Arme in die weiten Ärmel und hakte die beiden Seiten des Vorderteils zusammen. Die Robe war hellblau, wie der Morgenhimmel über Mount Eskel. Über dem Herzen war ein Emblem eingestickt, das eine Krone und eine offene Tür zeigte.

Britta küsste sie auf die Wange und wünschte ihr alles Gute. »Heute Abend holt dich die Kutsche wieder ab. Geh und lerne für uns alle.«

Miri wusste, dass Britta es gut meinte, aber die Worte fühlten sich bleischwer an. *Geh und lerne für uns alle*. Für die anderen Mädchen der Akademie, für ihre Familie, für die Bewohner von Mount Eskel. Und darüber hinaus musste sie die Bekanntschaft von Bürgern machen und in Katars Auftrag herausfinden, ob es vernünftiger war, sich der Revolution anzuschließen oder auf Seiten des Königs zu stehen. Miri durfte niemanden enttäuschen.

Das werde ich auch nicht, schwor sie sich.

Die Robe aus dickem Stoff reichte bis zum Boden, damit die Kleider ganz bedeckt waren und sauber blieben. Hübsch war sie nicht. Aber als Miri durch die mächtigen Holztüren in die steinerne Vorhalle trat, fühlte sie sich so schön wie in dem

Prinzessinnen-Kleid auf dem Ball der Akademie. Sie, Miri aus Mount Eskel, war eine aslandische Studentin.

Und sie war eine von Tausenden.

In der Burg wimmelte es von Menschen in Roben genau wie ihre in etwa einem Dutzend unterschiedlicher Farben. Sie starrte. Und starrte. So viele! Und so viele ehrwürdige graue Köpfe. Sie glättete ihre braunen Haare. Ihr war aufgefallen, dass die aslandischen Mädchen ihre Haare zumeist offen trugen, deshalb hatte sie heute Morgen keine Zöpfe geflochten. Es fühlte sich merkwürdig an, so ungebunden.

Eine Gruppe Studenten in orangefarbenen Roben hastete an ihr vorbei, und sie trat beiseite. Da rempelte ein Student in einer braunen Robe sie an. Jetzt verzog sich Miri in eine Ecke. Sie rollte die Zehen in den Stiefeln ein; ihr Herz hämmerte so heftig, dass es in der Brust wehtat. Miri ließ einen Arm hängen und stellte sich fest vor, ihre Schwester würde sie an der Hand halten.

Ein älterer Junge in einer blauen Robe stand dort, wo Marda hätte sein sollen. Er schaute zu ihr her, sie erschrak. Gleich würde er zu ihr sagen, dass sie doch viel zu jung war, um zu studieren. Und sie würde erklären müssen, dass sie nicht so jung war, wie sie aussah, sondern nur zu klein geraten war. Vielen Dank auch. Aber vielleicht war sie ja doch zu jung. Vielleicht war das alles nur ein Missverständnis und man würde sie vor die Tür setzen und ...

»Die Farben der Roben stehen für unterschiedliche Studienjahre«, sagte der Junge.

»Oh. Da wusste ich nicht.«

»Du hast diesen Blick in den Augen, als würde auf deiner Stirn ›mein erster Tag‹ geschrieben stehen. Es ist noch gar nicht so lange her, da habe ich selbst mir diesen Blick aus den Augen gerieben. Ich bin letztes Jahr angekommen, ein echter Heißsporn und begierig darauf zu lernen! Und dann stand ich da, genau da, wo du jetzt stehst, und wartete darauf, dass mir jemand sagen würde, was ich tun soll.«

»Und? Hat es jemand getan?«

Er schüttelte den Kopf. »Alle waren viel zu sehr mit ihren eigenen wichtigen Angelegenheiten beschäftigt. Wenn es dir nichts ausmacht, den Teil deines ersten Tages zu überspringen, in dem du ziel- und planlos durch die Burg wanderst, dann komm einfach mit.«

Während Miri ihm folgte, betrachtete sie ihn. Sein Haar war so hell, dass es eher weiß als blond wirkte, und er hatte ein angenehmes Gesicht mit einem ausdrucksvollen Mund. Sie wusste nicht genau, warum ihr der Mund auffiel.

»Ähm ... Steht Hellblau für Anfänger?«, fragte sie.

»Korrekt. Alle Erstsemester tragen das Himmelsblau, wie man es hier nennt. Das da drüben ist Frühlingslaub«, sagte er und nickte zu einer Gruppe leuchtend grün

gekleideter Studenten. »Das bedeutet, dass man sich auf einen Lehrberuf vorbereitet.« Er nannte ihr den Vers, in dem alle zwölf Studienbereiche vorkamen. »Wenn man ein Meister geworden ist, darf man Rabenhaupt tragen, die schwarze Robe.«

»Haha«, sagte Miri und wünschte sich im selben Moment, sie hätte den Mund gehalten.

»Was ist so lustig?«, fragte er.

»Nichts. Ich habe nur gedacht, dass die Meister wirklich klug sind. Auf dieser hellblauen Robe sieht man jeden noch so kleinen Fleck, aber selbst wenn die Meister ihre schwarzen Roben niemals waschen, würde es keiner merken.«

»Es sei denn, der Wind steht ungünstig«, sagte der Student und fächelte sich Luft zu.

Miri lächelte. Vielleicht waren Studenten doch nicht zu ernst, um Scherze zu machen.

»Wie lange dauert es, bis man ein Meister ist?«

»Ungefähr zwanzig Jahre.«

»Zwanzig ...« Sie fühlte, wie ihr Herz in die Tiefe sackte. Wie sollte es ihr gelingen, in einem Jahr auch nur einen Bruchteil dessen zu lernen, was nötig war? »Moment mal ... Wenn du letztes Jahr schon hier warst, warum trägst du dann immer noch blau?«

»Ich habe das Jahr nicht beendet, also fange ich noch mal von vorne an«, gab er zur Antwort, und etwas in seiner Stimme sagte ihr, dass er nicht darüber reden wollte.

Sie gingen mehr Stufen hinauf, als Miri jemals für möglich gehalten hätte, und erreichten schließlich einen Saal mit einem grauen Steinfußboden, holzgetäfelten Wänden und schmalen Fenstern, die auf den Fluss hinausgingen. Drei Dutzend Studenten in Himmelsblau unterhielten sich, und Miri erkannte erleichtert, dass einige beinahe so jung waren wie sie. Der Einzige mit einer schwarzen Robe, ein Mann mit weißen Haaren und einem weißen Bart, hob die Hand. Alle verstummten.

»Ich bin Meister Filippus. Entweder seid ihr alle Erstsemester, oder ihr seid Eindringlinge. Wenn euer Name nicht auf dieser Liste steht« – er hielt ein Blatt Papier in die Höhe und gab ein kehliges Jaulen von sich –, »dann werde ich euch auf dem Innenhof exekutieren lassen.«

Er macht doch bloß Spaß, dachte Miri. *Das kann er nicht ernst meinen.* Aber niemand lachte.

»Ihr werdet mir eure Namen nennen, und ich werde euch auf der Liste abhaken.«

Meister Filippus forderte die erste Studentin mit einer Handbewegung zum Sprechen auf.

»Hanna Wengerdotter aus Elsbj«, sagte sie.

Meister Filippus konsultierte seine Liste. »Mmm, dein Name ist notiert, also darfst du deinen Kopf behalten. Fürs Erste. Der Nächste.«

Nach einem Dutzend Namen und ebenso vielen Provinzen kam Miri nicht mehr mit.

Der ältere Junge, den sie kennengelernt hatte, hieß Timon und kam aus Asland. Seinen Namen würde sie sich merken.

Sie betrachtete gerade ein Gemälde über dem Kamin, als Timon sie anstieß. Sie war an der Reihe.

»Oh. Ich bin Miri Larendotter aus Mount Eskel.«

Die Augenbrauen des Meisters zuckten. Endlich schien etwas sein Interesse geweckt zu haben. »Unser erster Eleve aus Mount Eskel. Mmm ... Und wo hast du deine vorbereitenden Studien betrieben?«

Miri blinzelte. »Meine ... vorbereitenden Studien?«

»Welche Schulen hast du bisher besucht?«

»Oh, die einzige Schule, die es gab. Die Akademie der Prinzessin.«

Jetzt merkten alle auf. Miri lächelte nervös, aus Furcht, dass man sie mit Britta verwechseln könnte.

»Ich war nur eins der Mädchen dort«, erklärte sie hastig. »Nicht die Prinzessin. Ich meine, niemand von uns war eine Prinzessin, verständlicherweise. Aber Prinz Steffan hat nicht mich zur Braut erwählt, er wollte Britta, und jetzt ist sie die Prinzessin. Nicht dass es mir etwas ausmacht. Ich meine ... ähm ...«

Halt den Mund, Miri, beschwor sie sich selbst.

»Eine Absolventin der Akademie der Prinzessin«, sagte Meister Filippus. »Sag mir, bestand dein Unterricht aus mehr als Lesen?«

»O ja, wir haben alles gelernt.«

»Alles?« Er blinzelte langsam und verzog spöttisch die Lippen. »Dieses Fach kenne ich nicht. Ist ›Alles‹ eine Wissenschaft oder eine Kunst?«

»Ähm, ich meinte, wir wurden in Wirtschaft unterrichtet, in Diplomatie, Geografie, Haltung und Konversation und in der Abstammung des Königshauses ...«

Jemand schnaubte, und Miri errötete. Vielleicht hatten echte Studenten mit Haltung und Konversation nichts zu schaffen.

»Das ist ein guter Anfang«, sagte Meister Filippus.

Ein Anfang? Was konnte es denn noch für Fächer geben?

»Um einen Abschluss als Tutor anzustreben, muss man natürlich auch die Grundlagen der Mathematik kennen, der Naturwissenschaften, des Ingenieurs- und Rechtswesens, der Musik und der Künste, der Astronomie, Geschichte, Logik, Rhetorik, Theologie und Ethik.«

»Was ist Ethik?«, fragte sie. Tatsache war, dass sie etliche der von ihm aufgezählten Fächer noch nie gehört hatte, aber die anderen hatte sie schon wieder vergessen.

»Ethik ...« Er wandte den Blick zu dem Bild über dem Kamin. »Ich habe gemerkt, dass du dir das Gemälde angeschaut hast.«